

# Wilsdruf-Charander Wochenblatt.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 15. October 1841.

37.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Charand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwochs Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Charander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdener Gasse im Hause des Herrn Stadtrichters Danne, 1 Treppe,) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Charander Wochenblattes zu Charand,“ die Herr Buchbinder Zauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinkicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwalge Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden. Die Redaction.

## Bekanntmachung,

den ausschließlichen Gebrauch der Decimal-Groschen- und Pfennig-Rechnung betreffend.

Der Vierzehnthalerfuß, mit der Theilung des Thalers in 30 Neugroschen und des Neugroschens in 10 Pfennige, besteht bereits seit dem 1. Januar dieses Jahres als gesetzlicher Münz- und Rechnungsfuß hiesiger Lande und ist bei den Staats- und öffentlichen Behörden in Anwendung gekommen. Auch ist durch Ausprägung von namhaften Beträgen an halben, ganzen und doppelten Neugroschen, ingleichen Zweipfennigstücken, und durch deren Verbreitung durch die königlichen Kassen, dem Verkehr ein ansehnlicher Vorrath neuer Scheidemünze dargeboten worden und es wird noch ferner mit Beschaffung der dem gemeinen Verkehr dienlichen Menge an neuer decimaler Scheidemünze fortgeföhren werden. Zugleich ist für thunliche Verminderung der alten duodecimalen Silberscheidemünze Sorge getragen worden. Demohngeachtet ist vielfach wahrzunehmen gewesen, daß der landesgesetzlichen Münzrechnung nach 30 Ngr. zu 10 Pf. auf den Thaler keineswegs durchgehends im Verkehr hiesiger Lande nachgegangen, vielmehr noch vielfach nach der duodecimalen Werthseitheilung des Thalers in 24 alte Groschen à 12 Pf. gerechnet wird.

Da nun durch derartige Willkührlichkeiten zu Störungen, Verkürzungen oder Bevortheilungen Anlaß gegeben und die wohlthätige Absicht des Gesetzes nicht erfüllt wird, daher denselben nicht länger nachgesehen werden mag, so findet sich das Ministerium des Innern veranlaßt, nicht nur alle Behörden und öffentliche Beamte auf die genaueste Erfüllung der durch §. 1 der Ausführungsverordnung vom 23. Juli 1840 (Gesetz- und Verordnungsblatt pag. 183) ertheilten Vorschrift, insoweit derselben hie und da noch nicht entsprochen worden seyn sollte, hinzuweisen, sondern auch die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß die gesetzliche Münzrechnungsweise nunmehr



allgemein in Aufnahme und Anwendung kommen werde, zugleich aber auch hiermit bekannt zu machen, daß die fernere Rechnung nach alten Groschen und Pfennigen demnächst und soweit nöthig unter Androhung entsprechender Ordnungsstrafen untersagt werden wird.

Der gegenwärtigen Bekanntmachung ist durch deren Abdruck in den Kreis- und Lokal-Blättern und durch öffentlichen Anschlag thunlichste Verbreitung zu verschaffen.

Dresden, den 14. September 1841.

Ministerium des Innern.

Postitz und Jändendorf.

Demuth, S.

### Weltbegebenheiten.

**Luxemburg.** Der Bruch des Vertrags vom 8. Aug., durch welchen das Großherzogthum Luxemburg, als ein integrierender Theil des deutschen Bundes, auch dem deutschen Zollverein einverleibt werden sollte, ist vollbracht. Der Großherzog hat auf Anrathen einer von ihm nach dem Haag berufenen Commission, welche freilich nicht aus Handelsleuten oder Industriellen, als einzigen competenten Richtern, sondern aus Advocaten und Beamten bestand, die Ratification des Vertrags verweigert. Dafür hat man dem Großherzogthume Hoffnungen zum Zollanschlusse an Belgien gemacht: eine Hoffnung, welche für den industriellen Luxemburger zum Gespenste werden muß, wenn man erwägt, daß Belgien durch den Ueberfluß seiner eignen Production überladen ist, und somit nur eine drückende Concurrenz gewähren kann. Dagegen ist durch Verweigerung des Beitritts zum deutschen Zollverein der Industrie des Großherzogthums, deren Zweige hauptsächlich Gerbereien, Eisenwerke, Papierfabriken u. s. w. umfassen, ein Markt von 28 Mill. Consumenten entzogen und dem Handel die Messen von Leipzig und Frankfurt verschlossen worden. Mehrere Städte des Landes, wie z. B. Echternach, haben an dem König-Großherzog bereits Pittschreiben eingereicht, in welchen sie den Anschluß des Großherzogthums an den großen deutschen Zollverein als einziges Mittel, den gesunkenen Wohlstand zu erheben und die verkümmerte Industrie neu zu beleben, bezeichnen. Der preussische Gesandte, welcher in Folge der abgebrochenen Unterhandlungen sich bereits auf der Rückreise nach Berlin befand, ist plötzlich in der größten Eile nach dem Haag wieder zurückgekehrt. Möglich, daß er von seinem Hofe dem Großherzog wegen des Rücktritts energische Vorstellungen zu machen den Auftrag hat.

**Frankreich.** Das von England an Frankreich so dringend gestellte Begehren der Ver-

minderung seiner Land- und Seemacht scheint keine Berücksichtigung zu finden. So lange Frankreich in seinem eignen Schooße den im Dunkeln schleichenden, aber gerade deshalb um so furchtbareren Feind birgt, kann es wohl auch bei dem besten Willen an eine Entwaffnung nicht denken, da es leicht vorauszusehen ist, daß die Hyder der Anarchie einmal über kurz oder lang das vielköpfige Haupt wieder verderbenbringend erheben wird. Die unheilvolle Thätigkeit der geheimen Gesellschaften zeigt sich auf vielen Punkten des großen schönen Reiches. Aus diesem Grunde sind die Maßregeln zur Sicherstellung der Person des Königs bedeutend vermehrt worden. So hat man z. B. im Tuileriengarten zwischen dem Wasserbecken und dem Schloß einen völligen Cordon von Wachposten organisiert. — Was die Befestigung von Paris betrifft, so ist das Fort Charenton schon so weit vorgerückt, daß es nöthigenfalls bereits einen kräftigen Widerstand leisten könnte. So wäre denn ein Theil der schlau versteckten Absicht, im Nothfall die Mündungen der Kanonen der rebellischen Stadt Paris selbst zurückzuführen, erreicht.

Die so seltene Schönheit und Wärme des Herbstes hat ganz besondere Phänomene zum Vorschein gebracht. So gibt es in der Umgegend von Berlin nicht allein blühende Bäume, Sträucher, Blumen, Schmetterlinge und Maikäfer, seit einigen Wochen bringen auch die Landleute wieder Töpfe mit frischen Walderdbeeren zu Markte, was sich die ältesten Leute nicht erinnern, je erlebt zu haben.

Das Fest der Würtemberger zur Feier der 25jährigen Regierung ihres Königs Wilhelm, am 28. September, war ein Volksfest im edelsten Sinne des Wortes. König Wilhelm wird in allen Beziehungen, in welche ein edler Fürst nur treten kann, von seinen treuen Unterthanen hoch verehrt, innig geliebt, ja man darf sagen, von seinem ganzen Lande auf Händen getragen. Welchem deutschen Viedermann könnte die tiefe Bedeutung eines solchen Festes entgehen: „Ein



treues deutsches Volk dankt seinem geliebten Landesfürsten für die Wohlthaten, die er ihm in dem gewichtigen Zeitraume von fünfundzwanzig Jahren erwiesen hat, Jeder auf seine Weise, aber Alle voll treuer Liebe, Dankbarkeit und reinster Verehrung! Kann es ein schöneres, herrlicheres, herzlicheres Fest geben? Der Character des Schwaben ist gemüthvoll, die leere Form ist ihm Nebensache, die Sprache des Herzens spricht er am liebsten, weil sie ihm in seiner gutmüthigen Biederkeit am verständlichsten ist. Und gerade so war das Gepräge dieses Characters über das ganze herrliche Fest ausgegossen. — Ganz Stuttgart bildete ein einziges großes Festhaus, denn man sah kein auch noch so kleines und unscheinbares Gebäude, das nicht irgend ein Schmuck geziert hätte, welchen wiederum Geschmack, Phantasie und Mittel des Besitzers bedingten. Daß es dabei an passenden Inschriften nicht fehlte, versteht sich von selbst. Wie viel Menschen aller Stände und Alter in der Hauptstadt des Landes vereinigt waren, wer vermochte sie zu zählen? Hunderte von Wagen aller Gattungen brachten Tausende — nicht von Neugierigen, welche die Aussicht auf Saug und Braus herbeigezogen hatte, nein! wahre Theilnahme am schönen Landesfeste, seiner würdig an Herz und Sinn. In allen Straßen und Gassen, auf allen Plätzen buntes Gewühl einer froh bewegten Menge, heiter, friedlich und harmlos durcheinander wallend; kein geräuschvolles Lärmen, aber herzlich frohe Gesichter, glückliche Menschen, gesund an Leib und Seele. — Der Festzug zerfiel, wie schon früher bemerkt worden ist, in zwölf Abtheilungen, und wurde in jedem Momente und bis in das kleinste Einzelne mit bewunderungswürdiger Consequenz durchgeführt. So wurde z. B. die Land- und Forstwirtschaft in sechzehn besondern Aufzügen mit eben so vielen herrlich aufgeputzten Wagen dargestellt. Der eine Wagen trug eine dem Walde entnommene prachtvoll grünende Buche, deren Krone hoch in die Lüfte ragte, auf einem zweiten riesigen Wagen wurde die Bearbeitung des Hanfes und Flachses in wirklicher Ausführung gezeigt. In dieser Abtheilung befanden sich allein 324 Landleute zu Pferde (vortrefflich beritten). Jede Abtheilung wurde durch Bürgermilitair aus den verschiedenen Städten geschlossen. Das wirkliche Militair nahm in keiner Weise Theil am Zuge, es bildete keine lebendigen Bajonetspaliiere, kein Gensd'arm war sichtbar, kein Polizist, keine Patrouillen; vom Volke war das Fest ausgegangen und da kein Fest ohne Ordnung bestehen kann, so übernahm auch das Volk die Sorge für die Aufrechthaltung der Ordnung, indem es, den hohen Sinn des Festes erkennend, sich in so bewunderungswürdigen Grenzen des Anstandes hielt, daß jede polizeiliche Maßregel überflüssig wurde. Der Zug bestand aus etwa

16,000 Personen, mehr als 200,000 hatte das Fest in der Stadt vereinigt, und ein einziger unsichtbarer Gedanke leitete und lenkte die ganze ungeheure Menschenmasse wie eine glückliche, frohe Familie, die etwa einen ländlichen Ausflug macht. — Punkt halb 11 Uhr verkündeten drei Kanonenschüsse, daß der Zug sich durch die Königsstraße in Bewegung zu setzen anfing. Eine Viertelstunde später traf die Spitze am äußersten Schloßplatze ein und machte Halt. In diesem Augenblicke erschien der König zu Pferde, mit den Prinzen des Hauses und einer glänzenden Umgebung. Die Königin mit ihrer Umgebung befand sich auf dem Hauptbalcon des Schlosses unter einem reichverzierten Baldachin. Mit unbeschreiblicher Huld grüßte der König nicht nur die Führer der Abtheilungen, sondern fast jede einzelne Reihe so freundlich, so mild, so herablassend, mit dem Ausdruck der herzlichsten Freude, wie ein guter Vater seine lieben Kinder grüßt. Als die Gewerke defilirten, befand sich unter den Müllern ein 110jähriger Greis; er war so schwach, daß er von zwei seiner Gewerksgenossen geführt werden mußte, und als er vor den König kam, nahmen diese ihm den Hut ab, weil die eigne Hand dazu nicht Kraft hatte. Der Monarch ließ sein Pferd einige Schritte vortreten und neigte sich zu dem Greise herunter mit dem innigsten Wohlwollen; der Anblick war in der That über alle Beschreibung rührend. — Jede Abtheilung nahm, sobald sie defilirt hatte, ihren angewiesenen Platz in geordneter Feststellung auf dem ungeheuren Quarré des Schloßplatzes ein. Die Liederkränze sangen die für diesen Tag bestimmten Festlieder, und dann brachte die Gesamtmasse des Zugs dem Könige ein dreifaches Lebehoch, worin die unermessliche Zuschauermenge jubelnd einstimmte, was sich mehrere Minuten lang wiederholte und kein Ende nehmen mochte. Das feierlich gesungene Lied: „Nun danket Alle Gott,“ machte den Beschluß. — Daß Fest- und Prachtzüge beim Austritt einer Reaierung vorkommen, ist eine gewöhnliche Erscheinung im Leben der Völker; daß aber, nachdem fünfundzwanzig Jahre verflossen sind, ein Volk sich zu einem solchen Feste vereinigt, um seinem Landesherrn Dank zu sagen für das tausendfache in diesem gewichtigen Zeitraume erfahrene Gute: das ist eine höhere, erhabene Erscheinung von unendlich tiefer Bedeutung.

### Die Biertrinker. \*)

Bekanntnisse und Hoffnungen.

Wir sind zusammen vier solide dresdner Bürgerleute und bis auf einen alle beweibt und

\*) Allgemeiner Anzeiger.



bekindert. Unsr Bekanntschaft und innige Freundschaft schreibt sich von der Eröffnung der Trinkanstalt auf dem Waldschlößchen her, die wir täalich mit gewissenhafter Pünktlichkeit besuchen, um den Beamten ein gutes Beispiel von treuer Pflichterfüllung zu geben, die weder Wind noch Wetter scheut und ihr Ohr allen Verlockungen, davon abzuweichen, fest verschließt. So weit befinden wir uns in gleicher Lage, aber hinsichtlich der Körperconstitution stehen zwei meiner Collegen uns beiden andern zur Zeit noch nach, indem wir noch in Dresden selbst die Morgenstunde, die ja Gold (die Farbe des Biers) im Munde hat, bei Hopfentrunk verleben und uns auf die Anstrengungen der zweiten Tageshälfte würdig und gründlich vorbereiten, während jene noch nicht hinlänglich erstarkt sind, und demnach der Gefahr ausgesetzt wären, die rechte Stunde des Auszugs nach dem Waldschlößchen zu verschlafen.

In den Zwischenminuten, wo wir nicht trinken, gedenken wir oft unsers frühern Lebens, das wie eine Kindheit hinter uns liegt, die wir als gereifte Männer belächeln. Sonst steckten wir, den Sonntag und allenfalls den Montag ausgenommen, Tag aus Tag ein in unsern vier Pfählen, arbeiteten vom Morgen bis in die Nacht und verdienten vieles Geld, das wir, an Weib und Kind gedenkend, sorgsam zurückleaten und wenn es eingegangen war, mit kindischem Behagen am Sonntage überzählten. Wir hielten unsere Gesellen und Lehrlinge scharf zur Arbeit an und machten jede Versäumnis unmöglich, weil wir immer selbst zugegen waren und, wenn es Noth that, selbst mit zugriffen; auch Frau und Kinder wurden nicht verschont; sie mußten mit verdienen und erfuhren von der Außenwelt so viel als wir selbst. Am Abend bestand unsre einfältige Erholung darin, daß wir uns über die Geschäfte des folgenden Tags besprachen und etwa noch eine Zeitung lasen, die schon ein Paar Tage circulirt hatte, und mit einem gemeinschaftlichen Abendsegen schlossen, der, wenn's etwa Streit und Mißmuth gegeben, zuletzt Alles wieder ausglich und uns dann flugs und fröhlich, wie der alte Luther sagte, einschlafen ließ. Sonntags ging es, wenn die Kunden nicht drängten, zu Schmalzen, der uns das Herz für die ganze nächste Woche auswärmte und uns zuweilen den Leviten ordentlich laß. War Nachmittags schönes Wetter, so wurde mit Weib und Kind ein Spazieraang gemacht und, wenn wir durch die Fluren zogen, beiläufig dem künftigen Getreide der Preis gemacht, auch wohl nach deutscher Art erörtert, wem aus der Nachbarschaft wohl die und jene Stelle der Strafrede am Vormittage gegolten habe.

Wie aam; anders ist das jetzt geworden! Wie glücklich haben wir jene Pedanterie abgestreift, die uns Deutschen so lange zum Vor-

wurfe gereicht hat! Das Haus genuat uns nicht mehr und das Wort Häuslichkeit ist in die sprachliche Kumpelkammer verwiesen, wohin es längst gehört hätte. Wir überlassen den Gesellen und diese wiederum den Lehrjungen unsere einstmaligen Geschäfte und erziehen so ein wahrhaft freies und constitutionelles Menschengeschlecht, das früh zur Selbstständigkeit heranreift und das die Scheidewand zwischen Burschen und Meistern nicht mehr kennen wird. Während diese sonst Jahrelang als unfreie Menschen zur Thätigkeit gezwungen wurden, und über fremdes Eigenthum nicht verfügen konnten, sind sie jetzt zu wahrhaft freien Menschen erhoben. Sie arbeiten unbeaufsichtigt so lange, als sie Lust haben, sie machen in der Rabattrechnung und doppelten Buchhaltung ungeheure Fortschritte und sind wahrhaft tugendhaft, wenn sie's ehrlich meinen und nicht zu viel von des Herrn Eigenthum für sich verausgaben. Auch können sie sich frühzeitig auf ihren hohen, eigentlich letzten Beruf, nämlich Lagerbier zu trinken, gründlich vorbereiten, indem es ihnen weder an Mitteln fehlt, welches zu bezahlen, noch an Zeit, es auf die bodenlose Flasche ihres eigenen Leibes aus dem Bierkrüge abzuziehen, denn beide gewährt der abwesende Lehrherr mit Bereitwilligkeit. Himmel! welche Scrupel werden da bei unsrer aufblühenden Jugend im Reime erstickt, die wir Alten nur nach langem und beharrlichem Trinken, weil wir zu spät damit angefangen, beseitigen konnten! Wie vorurtheilsfrei werden unsere Nachkommen den Göttertrank zu sich nehmen und in welchen Quantitäten! Die zechende Nachwelt wird mitleidig auf unsere größten Trinker herabsehen, die immer noch ihre Leistungen nach Paßgläsern zählen, während dann das Verdienst nur nach der Zahl der Eimer wird gemessen werden. Wahrlich, meine Brust erweitert sich bei diesem hohen Gedanken; wir gehen einer großen Zukunft entgegen!

Aber die Begeisterung hat mich fortgerissen und Gegenwart und Zukunft haben sich wunderbar in mir vermischt. Kehren wir nach dieser Abschweifung zu der Gegenwart zurück. Wir, die ihr angehören, haben bei Verfolgung dieses hohen Ziels, wie die Edelsten aller Zeiten, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die der Nachwelt nicht verborgen bleiben dürfen, damit sie sich des von uns errungenen Glücks dankbar erinnere. Ein Fortschritt ist zwar gemacht, das Bier ist endlich gut geworden und auch stark; auch sind die Bierhäuser einander so nahe gerückt, daß selbst im heißesten Sommer Niemand Gefahr läuft, zu verdursten, wenn er kein Wasser vertragen kann. Doch es bleibt der trinkenden Jetztwelt noch viel zu überwinden übrig, wovon ich nur zweierlei namhaft machen und durch Thatsachen belegen will. Es sind die Vorurtheile der Hausfrauen und die



verkehrten Schuldner- und Gläubiger-Gesetze, die den Biertrinker unglaublich behindern und den Beharrlichsten oft zur Verzweiflung bringen können.

Ein armer Ehemann, der das mit-, oder aufgenommene Geld gegen Hopfentrank eingetauscht, den er im eignen Leibe mit nach Hause bringt, hat in der Regel Tag aus Tag ein von den Vorwürfen seiner Frau zu leiden. Man wende mir nicht ein, daß, wenn er rechter Art ist, er ja den ganzen Tag nicht zu Hause und, wenn er ankommt, nicht einmal nüchtern sey. Kehrt er auch spät heim, so ist die bekümmerte Frau doch vielleicht noch munter, und ist er auch des Abends berauscht genug, um die Gardinenpredigt in ihrem Zusammenhange nicht zu fassen, so hebt doch die schlaue Frau das Beste für den andern Morgen auf, nachdem sie den gestrigen Vortrag vorher noch einmal in der Kürze wiederholt hat. Leider ist nur unser Bier noch immer nicht stark genug, um uns auch bis über das Erwachen hinaus die Besinnung zu rauben; macht es uns auch zu jeder, den Mann entehrenden, Thätigkeit unfähig, so capiren wir armen Ehemänner doch noch zu gut, was die unverständigen Frauen uns vorhalten. Ja, wir könnten das Leiden nicht ertragen, wenn es nicht immer mehr Sitte würde, daß man auch schon zum Frühstück Lagerbier trinken kann, so viel man will. Gestatten Sie mir, Herr Redacteur, zum Troste für Tausende meiner leidenden Mitbrüder in allen deutschen Gauen, wo viel und gutes Lagerbier getrunken wird, etwas mehr in das Einzelne einzugehen und halten Sie es nicht für Egoismus, wenn ich immer nur von mir spreche: es geschieht nur der Kürze wegen und weil, wie gesagt, wir Biere bloß für einen Mann zählen wollen.

Meine Frau behauptet, es fehle, seit ich auf dem Waldschlößchen meine Nachmittagsresidenz aufgeschlagen, oft am Nöthigsten; die Kinder wollten täglich zu essen haben, und die Fleischer- und Bäckerfrauen (die Männer sind nicht zu Hause) wären abgeneigt, neue Posten in das große Schuldbuch einzutragen; die Kleider wollten sich nicht mehr ausbessern lassen, die Wäsche sey im Leibhause und am Ende des Monats sollten die Abgaben und das Schulgeld bezahlt werden. Sie sagt mir, wenn auch nicht am Abend, wo es ihr übel bekommen möchte, doch am Morgen, ich sey an dem Allen schuld, weil ich nichts mehr verdiente, wohl aber, was die unbeaufsichtigte Werkstätte etwa noch hergäbe, in Doppelbier auflöste und obendrein noch bessere Kosi als sonst prärendirte. Es ist nicht zu läugnen, daß die Gute gewissermaßen Recht hat, was die Thatsachen anbelangt; aber sie ist im Irrthum, wenn sie mir als Biertrinker die Schuld aufbürdet. Diese liegt offenbar in der Nichtübereinstimmung unserer bürgerlichen Ein-

richtungen, die darum beim nächsten Landtage ernstlich zur Sprache kommen müssen. Der wahre Zusammenhang ist nämlich dieser. Während die Regierung, die Zeitbedürfnisse erkennend, mit der Zeit fortschreitet und das Biertrinken mit Recht auf diese Weise befördert, indem sie darin eine neue ergiebige Erwerbsquelle für den Einzelnen wie für das Ganze erblickt, geht die Justiz noch immer in ihrem alten Gleise fort und entscheidet nach Gesetzen, die ohne Rücksicht auf die sich aufopfernden Consumenten gegeben sind. So kommt es, daß die letztere, bei eintretender Zahlungsunfähigkeit, die Verdienste des Schuldners um das Biertrinken gänzlich unbeachtet läßt. Wer seine Abgaben — so schließen wir Trinker — schon indirect durch den Schenkewirth an den Staat entrichtet hat, der kann sie doch ohnmöglich noch einmal direct an denselben abgeben sollen; im Gegentheil, ein solcher sollte, wenn er sich auszeichnet, aus der Staatscasse zur Aufmunterung von Zeit zu Zeit etwas zurückgezahlt erhalten. Was aber die Privatgläubiger betrifft, so könnten ja diese dadurch befriedigt werden, daß die Nichtbiertrinker für ihren Ungehorsam eine besondere Tilgungssteuer entrichten müßten. Auch ist es gewiß unbillig, daß die Trinkerfinder eben so viel Schulgeld bezahlen sollen, als die andern; denn einmal nützt ihnen, da die Väter keine Zeit zur häuslichen Aufsicht haben, der Unterricht ohnehin blutwenig, ja er schadet ihnen sogar, da sie dadurch alle Tage verständiger werden, während ihre Väter von ihrem Verstande immer mehr und mehr vertrinken und daher an väterlicher Autorität nothwendig verlieren, dann aber sollte, wenn es einmal in die Schule gegangen seyn muß, der Staat ein Einsehen haben, und die Väter nach Maßgabe der Paßgläser, die sie täglich zu sich nehmen, von jener lästigen Abgabe befreien.

(Beschluß folgt.)

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück:

Mineralogie.

Charade.

Dult saß bei der fünften eben  
Und fand sie ganz delicat,  
Als das Schicksal in sein Leben  
Mit nem Chaisenträger trat.  
Eins und zwei und drei und vier  
Hatt' der Zufall ihm gegönnt,  
Schnell mit Bleistift und Papiere  
Er berechnet das Procent.



Möcht' er deshalb eins und zwei  
 Staunend sagen, es geschah  
 Daß er bald sich im Geschrei  
 Eines reichen Mannes sah.  
 Eins, zwei, drei, vier macht' ihm Sorgen,  
 Jeder wollte von ihm borgen;  
 Und nach Aerger, Qual und Noth  
 Half das Ganz' ihm nur vom Tob.

(Die Auflösung folgt.)

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Hiermit werden alle im Jahre 1821  
 gebornen militärpflichtigen Mannschaften, so  
 wie die in früheren Jahren gebornen jun-  
 gen Leute, welche über die bereits erfolgte  
 Erledigung ihrer Militärpflicht durch die vor-  
 geschriebenen Legitimationen sich nicht auszu-  
 weisen vermögen, aufgefordert,

den 6. November d. J.

Vormittags um 9 Uhr in der Wohnung  
 des Unterzeichneten sich anzumelden, bei Ver-  
 meidung achttägiger Gefängniß- oder Hand-  
 arbeitsstrafe.

Ein Jeder hat sich bis dahin mit  
 seinem Geburtscheine unbedingt zu  
 versehen und bei der Anmeldung abzugeben.

Wilsdruf, den 9. Octbr. 1841.

Scheffler, Bürgermstr.

### Verkauf einer Wirthschaft.

Die Piezsch'sche Wirthschaft in Hel-  
 bigsdorf, zu welcher 6 Scheffel Feld und  
 3 Scheffel Garten- und Torfland gehören,  
 das sich durch vorzüglich gute in tragbarem  
 Stande sich befindende Obstbäume und vor-  
 trefflichen Holzbestand auszeichnet, soll aus  
 freier Hand sofort verkauft werden. Das  
 Nähere ist zu erfahren bei dem Schmiede-  
 meister Rüter in Herzogswalde und  
 dem Böttchermeister Schnee in Helbig-  
 sdorf.

### Bekanntmachung.

Alle Sorten Kalender auf das Jahr  
 1842 sind von jetzt an fortwährend bei dem  
 Unterzeichneten, wohnhaft auf der Dresdner

Gasse Nr. 43, zu haben, und empfehle mich  
 hiermit ergebenst.

Wilsdruf, den 13. Octbr. 1841.

E. H. Siegel, Buchbinderstr.

### Verkauf.

Ein kupferner Kessel, von mittlerer  
 Größe, der sich sehr gut zum Einmauern  
 eignet, ist zu verkaufen in Wilsdruf an der  
 Kirche Nr. 34.

### Logisvermuthung.

Auf der Zella'schen Gasse ist eine Stube  
 nebst Kammer, Küche und Bodenraum zu  
 vermieten und von Weihnachten an zu be-  
 ziehen. Das Nähere ertheilt die Expedition  
 dieses Blattes.

### Verloren.

Auf der Straße von Dresden nach  
 Kesselsdorf ist das Herzogswalder  
 Gemeindebuch verloren worden. Der ehr-  
 liche Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine  
 angemessene Belohnung Unterzeichnetem zu-  
 zustellen.

Herzogswalde, den 12. Octbr. 1841.

Winkler, G. B.

### Aufenthaltsveränderung.

Mit Beginn dieses Monats habe ich  
 meinen Wohnsitz in Tharand genommen,  
 um mich hier ausschließend der advocatori-  
 schen Praxis zu widmen.

Meine Wohnung ist in dem Hause der  
 Fräulein v. Schlieben, unweit des deut-  
 schen Hauses.

Städt. Advokat Ernst Bormann.

### Bescheidene Anfrage.

Von wenn an tritt in Wilsdruf die  
 unterm 14. Septbr. d. J. von dem hohen  
 Ministerium des Innern erlassene Bekannt-  
 machung, den ausschließlichen Gebrauch der  
 Decimal-Groschen- und Pfennig-Rechnung  
 betr., wornach Jedermann verbunden ist  
 ein Courant ein sechstel Thalerstück für 50  
 Pfennige und ein Courant ein zwölftel Tha-



lerstück für 25 Pfennige anzunehmen, allgemein in Wirksamkeit?

Ein Consument.

### Zur besondern Beachtung.

Die wohlthätliche Tischlerinnung in Wilsdruf wird hierdurch dringend ersucht, bei Anfertigung von Särgen auf die Auspichtung derselben besondere Sorgfalt zu verwenden, damit nicht ein so unangenehmer Fall, wie der jüngst hier vorgekommene, zum Nachtheil der dabei Vertheiligten sich wiederhole.

Wilsdruf, den 13. Octbr. 1841.

Die Grabegesellschaft.

### Bekanntmachung.

Ich finde mich veranlaßt zu erklären, daß die Frauen und Töchter der hiesigen respect. Einwohner, welche auf meine auf dem hiesigen Rathhause abzuhaltenden Concerte nicht abonniert haben, von der Theilnahme an denselben gleichfalls ausgeschlossen bleiben müssen.

Wilsdruf, den 13. Octbr. 1841.

Der Stadtmusikus Zoberbier.

### Bekanntmachung.

In meine Collection 20. K. S. Landeslotterie 5. Classe, den dritten, vierten, fünften und sechsten Ziehungstag, als den 7., 8., 11. und 12. Octbr., sind nachbenannte Gewinne gefallen:

2/8 Nro. 23328 à 100 Thaler.

50 Thaler Gewinne erhielten:

Nro. 9001, 3, 7, 11, 12, 13, 23, 27, 29, 48, 51, 72, 79, 80, 82, 10054, 56, 58, 73, 80, 81, 89, 91, 94, 97, 10516, 17, 20, 23304, 10, 17, 35, 36, 45, 48, 53, 59, 65, 73, 78, 87, 91, 31981, 82, 85, 98, 32000, 32354.

Im vorigen Blatte ist statt 10060 zu lesen 10090.

Wilsdruf, den 13. Octbr. 1841.

F. A. Starke, Untercollecteur.

### Bemerkung.

Die neuerdings Seiten des Königl. hohen Ministeriums des Innern eingeschärft Ver-

ordnung wegen strengerer Handhabung der neuen Münzeintheilung in beziehentlich den Thaler zu 30 Groschen und den Groschen zu 10 Pfennigen hat gewiß im ganzen Lande allgemeinen Anklang gefunden, da dadurch hoffentlich nunmehr endlich alle die kleinen Bevortheilungen, die besonders auf dem ärmsten Theil des Publikums lasteten, wohl aufhören werden.

Da von nun an eine gewisse Groschenzahl für irgend einen Gegenstand gefordert wird, so kann man, wenn auch der Verkäufer gute Groschen hinzufügt, getrost eben so viel Neugroschen bezahlen, da wir nun keine andern Groschen haben, und diese Groschen gut sind. Will der Verkäufer für seine Waare z. B. 1/2 Thaler haben, so lerne er 5 Groschen fordern und so durchgängig.

Wilsdruf, im October 1841.

### Zaubertheater der natürlichen Magie.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung

wird Unterzeichneter ein hochgeehrtes Publicum auf seiner Durchreise nächstkommenden

Sonnabend und Sonntag, als den 16. und 17. d. M.,

mit vielen neuen noch nie gesehenen magischen

### Zauberkünsten

zu unterhalten die Ehre haben.

Der Schauplatz ist zu Kesselsdorf im obern Gasthose bei Herrn Scharfe.

Preise der Plätze:

Erster Platz 5 Ngr. Zweiter Platz 2 1/2 Ngr.

Dritter Platz 1 1/2 Ngr. — Anfang

Schlag 8 Uhr.

Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst

G. D. Ser.

### Zur Beherzigung.

In einer der neuesten Nummern der „Sächsischen Vaterlandsblätter“ ist in einer außerordentlichen Beilage der Plan zur Begründung einer sächsischen Colonie in Nord-



amerika enthalten. Dieselbe soll den Namen des Stammhauses unserer erhabenen Herrscherfamilie „Wettin“ tragen, und in einem der alten Staaten der Union, mitten zwischen den Hauptmärkten des Landes und umgeben von allen Verkehrsmitteln, als Straßen, Eisenbahnen, Canälen u. s. w. angelegt werden. Der Urheber dieses Planes, Advokat Adolph Schäfer in Dresden, will an Ort und Stelle gratis alles vorbereiten und ordnen, bevor die Uebersiedelung erfolgt. Der für die Colonie bestimmte Landstrich ist auf 12,000 Acres (etwa 20,000 Magdeb. Morgen) berechnet.

Bei der anerkannten Rechtlichkeit und Umsicht des Unternehmers kann ein günstiger Erfolg um so zuverlässiger erwartet werden, als der Plan der Uebersiedelung von dem des berühmten Stephan himmelweit verschieden ist. Fern von allen selbstsüchtigen Ideen und nur das wahre Wohl seiner etwa auswanderungslustigen Landsleute ins Auge fassend, erlaubt sich der Einsender dieser Zeilen vorläufig auf die zeitgemäße Wichtigkeit dieses projectirten Unternehmens aufmerksam zu machen, indem er sich vorbehält, zu seiner Zeit fernere Mittheilungen über den Fortgang desselben in diesem Blatte niederzulegen. Es versteht sich natürlich von selbst, daß der Zweck dieses Aufsatzes kein anderer seyn kann, als der, dem fleißigen, sparsamen und mäßigen Landmann oder Handwerker, er sey Familienvater oder nicht, einen wohlgemeinten Wink an die Hand zu geben, auf welche Weise er sich ein erträglicheres, sorgenfreieres Geschick bereiten, oder, wenn er einiges Vermögen besitzt, dasselbe zweckmäßig anwenden und vermehren, und den Seinigen in der neuen Welt die Mittel zu einer Laufbahn verschaffen kann, welche allerdings von rastloser Thätigkeit und weiser Benutzung der Umstände bedingt wird. Niemand erblicke aber darin einen Aufruf zur Auswanderung, wenn er den Muth und die nöthige Ausdauer dazu nicht in sich fühlt und ihm überhaupt der innere Drang, demselben Folge zu leisten, mangelt. Leider

hat die Erfahrung der traurigen Beispiele so viele aufzuweisen, daß wohl darauf nicht erst hingedeutet zu werden braucht.

— 3 —

### Getreidepreise in Dresden.

Vom 2. October

An der Elbe und vor dem Pirnaischen Thore:

Guter	Zhtr.	Mgr.	Zhtr.	Mgr.	Zhtr.	Mgr.	Zhtr.	Mgr.
Roggen	—	—	bis	—	—	ger.	—	—
Weizen	5	—	5	8	—	4	23	—
Gerste	—	—	—	—	—	—	—	—

Auf dem Markte:

Guter	Zhtr.	Mgr.	Zhtr.	Mgr.	Zhtr.	Mgr.	Zhtr.	Mgr.
Roggen	2	10	bis	2	15	ger.	2	8
Weizen	—	—	—	—	—	4	22	—
Gerste	1	20	—	1	25	—	—	—
Hafer	1	12	—	1	15	—	1	6

Heu der Ctr.	—	Zhtr.	25	Mgr.	bis	1	Zhtr.	—	Mgr.
Stroh das Schock	6	—	25	—	—	7	—	12	—

### Leipziger Getreide-Preise nach Dresdner Scheffel.

Vom 6. October 1841.

Weizen,	4	Zhtr.	10	Mgr.	—	Pf.	bis	5	Zhtr.	5	Mgr.	—	Pf.
Roggen,	2	—	12	—	—	5	—	—	2	—	15	—	—
Gerste,	1	—	15	—	—	—	—	—	1	—	17	—	5
Hafer,	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	5	—	—
Rappsaat,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
W. Rübsen,	—	Ztr.	—	Mgr.	—	Pf.	bis	—	Ztr.	—	Mgr.	—	Pf.
S. Rübsen,	6	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Del. der Ctr.	16	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Ctr. Heu,	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—
1 Schock Stroh,	3	—	—	—	—	—	—	—	3	—	15	—	—

### Getreide-Preise in Rossen.

Am 8. October.

Weizen,	4	Zhtr.	—	Mgr.	—	Pf.	bis	—	Zhtr.	—	Mgr.	—	Pf.
Korn,	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste,	1	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer,	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbfen,	2	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter, die R.	10	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

### Getreide-Preise in Meissen. 1841.

Am 12. October.

Weizen,	—	Zhtr.	—	Mgr.	—	Pf.	bis	—	Zhtr.	—	Mgr.	—	Pf.
Korn,	2	—	5	—	—	—	—	—	2	—	7	—	—
Gerste,	1	—	12	—	—	—	—	—	1	—	15	—	—
Hafer,	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Am 9. September.

Weizen,	—	Zhtr.	—	Mgr.	—	Pf.	bis	—	Zhtr.	—	Mgr.	—	Pf.
Korn,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—